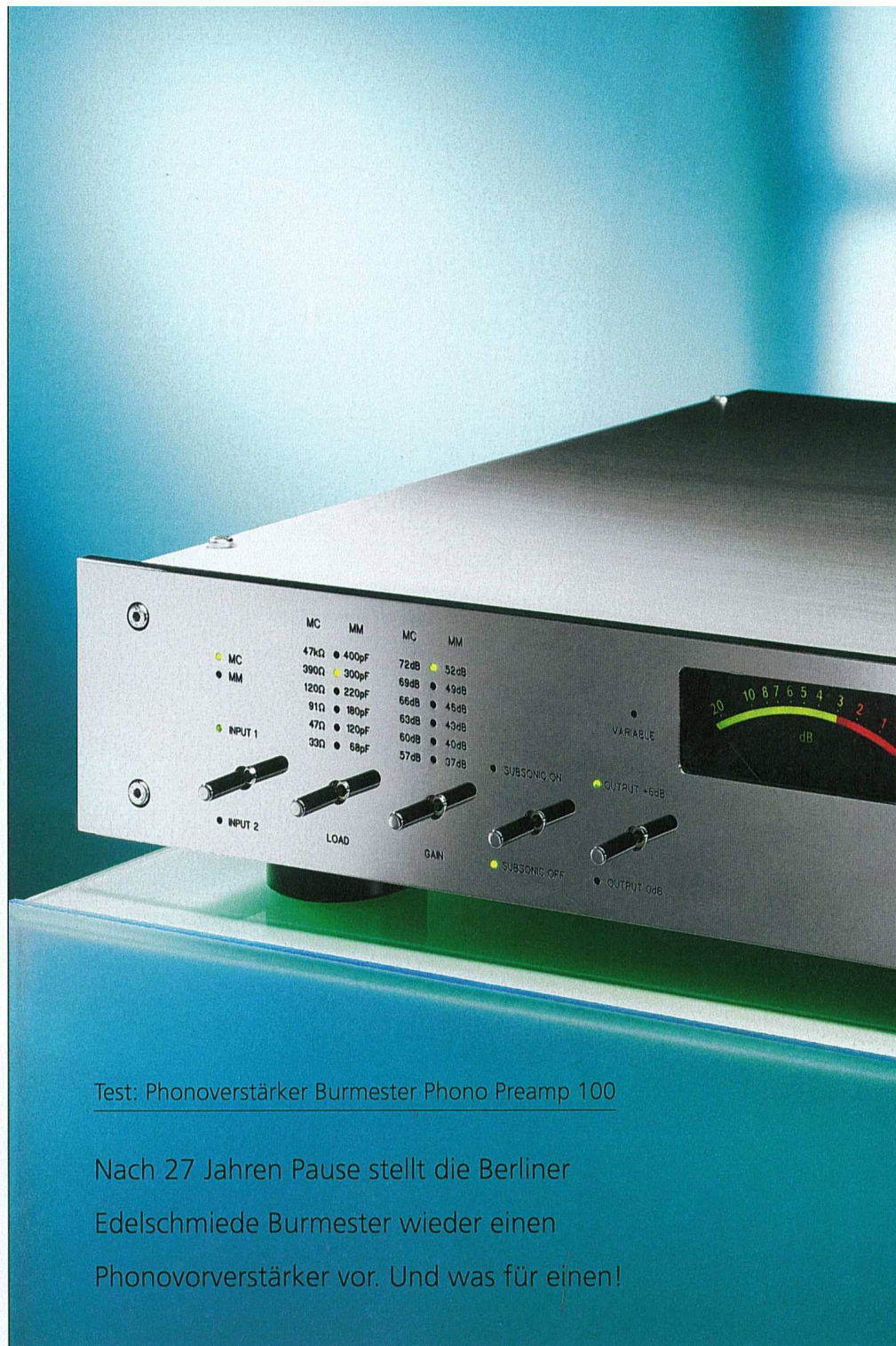


Ganz offen gebe ich es zu: Ich habe mich auf diesen Test so richtig gefreut. Und das hat seine eigene, durchaus längere Geschichte. In den 90er-Jahren habe ich in Berlin studiert. Und wer dort lebte und nur ansatzweise High-End-affin war, kam um den Namen Burmester nicht herum. In den meisten angesagten HiFi-Läden standen die verchromten Geräte des Berliner Herstellers, und einige Male habe ich mir auch die eine oder andere Komponente vorführen lassen. Ich war beeindruckt. Da ich Musik studierte und somit immer dicht am Klanggeschehen war, sprach mich ihr unmittelbarer Zugriff besonders an. Da mein studentisches Konto diese Begeisterung allerdings nicht teilen konnte, blieb es bei einzelnen kurzen Kontakten.

Einige Zeit später begann ich, über das Thema HiFi zu schreiben. Und natürlich regte sich bei jeder Themenbesprechung etwas in meinem Hinterkopf und flüsterte leise: »Burmester, Burmester, Burmester...« Um es kurz zu machen: Es hat nie geklappt. Leider.

Nun ist der – zumindest für mich – große Moment da und ich darf ein paar Wochen mit einem der chromglänzenden Boliden verbringen. Zu allem Glück handelt es sich auch noch um eine Vorstufe, denn gerade in diesem Bereich eilt den Berlinern ein besonders guter Ruf voraus. Wilfried Kress erzählte mir in diesem Zusammenhang unlängst, dass ihm ein Burmester 808 Mk III über Jahre hinweg als Vergleichsreferenz diente – und von keinem der vielen Testkandidaten, gleich welcher Preisklasse, vom Tisch gefegt wurde. Das muss ein Gerät erst einmal schaffen!

Wie nähere ich mich also einem Burmester? Meine Erwartungshaltung dürfte sich vom üblichen neutralen Wohlwollen deutlich entfernt haben, und genau das ist eine zweischneidige Sache: Spielt die Komponente gut, bin ich mir nicht sicher, ob ich sie in meinem Kopf geradegebogen habe. Entspricht die Performance nicht meinen Erwartungen, so ist die Enttäuschung



Test: Phonoverstärker Burmester Phono Preamp 100

Nach 27 Jahren Pause stellt die Berliner Edelschmiede Burmester wieder einen Phonovorverstärker vor. Und was für einen!

groß und vielleicht eine ungerechte Verdammung die Folge.

Also bin ich vorsichtig und lasse den Phono Preamp 100, nachdem er eine Woche am Netz hing, erst ein wenig im Hintergrund spielen, während ich am Schreibtisch sitze und an einem anderen Thema arbeite. Auf dem Transrotor Apollon dreht sich eine meiner Lieblingsplatten: Randy Newmans »Lost In Paradise«. Während ich also tippe, lästert Mr. Newman über die bornierten Menschen von der Ostküste (»all the

people dressed like monkeys«), ich singe im Geiste mit und amüsiere mich über den hinterhältigen Witz des Kaliforniers. Am Ende der erste Plattenseite blicke ich auf meinen Bildschirm und stelle fest, dass ich keinen einzigen Anschlag weitergekommen bin. Irgendwas muss also an diesem Burmester dran sein, wenn er mich sogar noch in der hintersten – und akustisch nicht idealen – Zimmerecke einfängt.

Ich gebe auf und setze mich in meinen Sessel. Das Beaux Arts Trio spielt



Instrumente kannte, dehnt sich nun deutlich weiter aus und lässt sogar seine Begrenzungen erkennen. Die drei Musiker schweben also nicht mehr in einem Vakuum zwischen den Lautsprechern, sondern werden mit ihrem Schaffen Teil einer konkreten Raumakustik. Ein wunderbares Erlebnis.

Eine solche Leistung kann man sicher nicht mit durchschnittlichen Schaltungen erreichen. Es ist daher an der Zeit, einen Blick auf die Technik des Phono Preamp 100 zu werfen – immerhin Dieter Burmesters erster Phonoverstärker seit bald 30 Jahren. Von außen präsentiert sich auch dieser Verstärker wie alle anderen Mitglieder seiner elitären Familie: massiv und chromglänzend, dabei gleichzeitig durch das mittig angeordnete Zeigerinstrument rührend nostalgisch anmutend. Soll ich jetzt noch Worte über die Qualität der Verarbeitung oder der wohltuend stabil rastenden Schalter verlieren? Nein, Eulen gibt es in Athen schon genug.

Die Ausstattung ist indes besonders. Auf der Front lassen sich Eingangswiderstände für MC-Abschlüsse in sechs Stufen zwischen 33 Ohm und 47 Kiloohm wählen, wobei leider zwischen 390 Ohm und 47 Kiloohm eine für meinen Geschmack zu große Lücke klafft. 600 Ohm und ein Kiloohm dürften es für mich gerne noch sein, dafür ein größeres Raster unterhalb von 100 Ohm. Ähnlich üppig verhält es sich bei den Eingangskapazitäten für MM-Abtaster. Verwundert da noch die reiche Auswahl an Verstärkungsfaktoren (MM: 37 dB bis 57 dB, MC: 57 dB bis 73 dB, jeweils wieder in sechs Stufen)? Sämtliche Einstellungen können während des Betriebs und frei von jeglichen Nebengeräuschen vorgenommen werden, was einen enormen Vorteil darstellt: So findet sich die

Schubert (Philips 6747 431), und nach den ersten Tönen ist klar, dass dieser Phonovorverstärker in einer besonderen Liga zu Hause ist. Denn was er aus dieser musikalisch wunderbaren, klanglich jedoch höchst durchschnittlichen Platte

an feinen und feinsten Informationen extrahiert, ist schlicht sensationell. Und das, obwohl im Moment noch ein eher kompakt agierendes Denon DL 103R im SME V steckt. Der Raum, den ich bisher nur als leicht verwaschene Aura um die

Von 0 auf 100

perfekte Konfiguration für den eigenen Abtaster im Handumdrehen. Weiterhin gibt es noch ein schaltbares Subsonicfilter, die Qual der Wahl bei der Betriebsart des VU-Meters und einen besonderen Leckerbissen, der sich vor allem in der räumlichen Präzision bemerkbar macht: Der automatische Kanalabgleich ist meines Wissens nach eine Premiere in der Welt der Phonorvorstufen. Dazu legt man einfach nur eine Schallplatte mit Messsignalen auf den Plattenteller, lässt den entsprechenden Track abspielen – und der 100er erledigt auf Knopfdruck den Rest. Anschließend differieren die beiden Stereokanäle nur noch um circa 0,2 Dezibel. Zuerst wunderte ich mich über dieses Gimmick, meinte ich doch, dass gute Tonabnehmer mit einer entsprechenden Gleichheit gebaut sein sollten. Nach einigen Versuchen mit dem Burmester weiß ich nun, dass es in der Regel bei dem »sollte« bleibt. Und nun weiß ich auch, was eine perfekte Kanalgleichheit für einen schlüssigen und sauber eingeteilten Raumeindruck leisten kann. Faszinierend und eigentlich unverzichtbar.

Unser Testexemplar hat zusätzlich noch ein A/D-Wandler-Modul (gegen Aufpreis) mit an Bord, das seine Signale auch über eine USB-Buchse an den Computer abgibt. Dies bietet natürlich die wunderbare Möglichkeit, seine kostbare Vinylsammlung zu digitalisieren



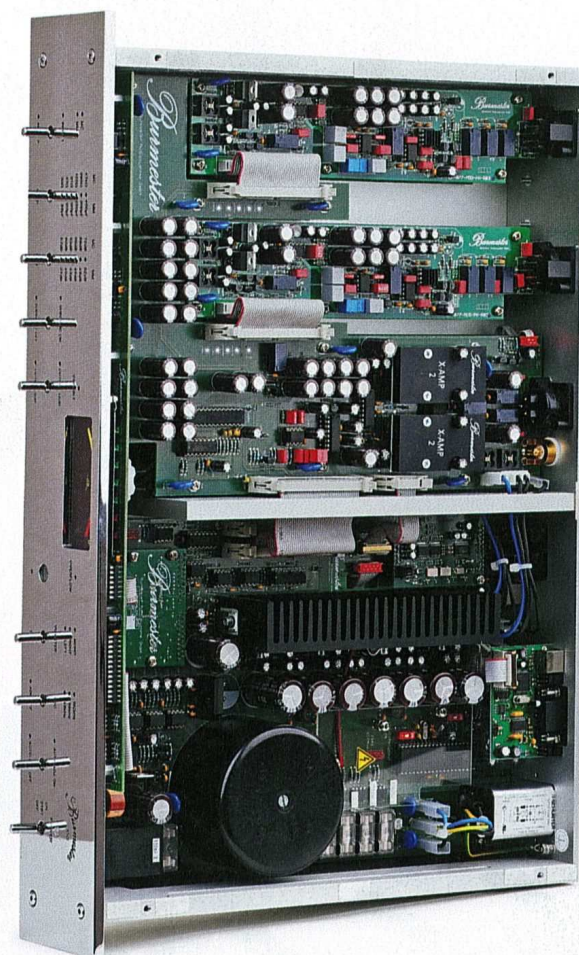
Burmester Phono Preamp 100

BxHxT	48,5 x 9,5 x 34,6 cm
Garantie	3 Jahre
Preis*	9.800 Euro
Vertrieb	Burmester Audiosysteme Kolonnenstraße 30 G 10829 Berlin
Telefon	030 - 7879680

* mit A/D-Wandler-Modul: 12.900 Euro

und seine LSCs fortan von der Festplatte zu hören. Das mag sich im ersten Moment seltsam widersprüchlich anhören, andererseits hat man so die Chance, auch im Alltag, wenn man sich also nicht mit Ruhe und Muße vor den Plattenspieler setzt, seine Lieblingsscheiben einfach so nebenbei zu hören. Lachen Sie nicht, ich habe Gefallen an dieser Möglichkeit gefunden. Aber ich gebe auch zu, dass ich stets beim Vinyl blieb, wenn es ernst wurde. Unter idealen Bedingungen klingt es auf die traditionelle Art nämlich immer noch am besten.

Kommen wir zu dem zurück, was wirklich wichtig ist: zum Musikhören mit dieser wunderbaren Maschine. Friedrich Gulda spielt Mozarts herrliches d-moll-Klavierkonzert und wird dabei von Claudio Abbado und den Wiener Philharmonikern begleitet (DGG 2530 548). Wieder baut der Burmester Phonoamp einen frappierend glaubwürdigen Raum auf, er markiert wiederum deutlich die Begrenzungen. Gerade bei den seltenen Impulsen der Trompeten und Pauken kann man regelrecht hören, wo der Schall gebrochen wird. Ich bin mir sicher, dass hier der Kanalabgleich zum Tragen kommt. Schade, dass es diese Technik nicht in einer mir zugänglichen Preisklasse gibt. Dazu kommt eine immense Durchhörbarkeit. Bis hin zum letzten Streicherpult bleiben die Bogengeräusche Teil des intakten Klangbildes. Und sogar die noch hinter den Bläsern stehenden Kontrabässe verraten jedes Detail ihrer Artikulation. Dabei erkaufte der 100er diese stupende Offenheit nicht mit einem aggressiven oder hellen Klangbild. Nein, tonal hält Burmesters Phonoamp akri-



bisch die Waage, vermag das Gleißeln lauter Trompeten ebenso glaubhaft abzubilden wie die satt-harzigen Holzfarben der Streicher.

Hinzu kommt ein Gespür für Melodien und Linien, wie ich es meist bei den Geräten eines dafür bekannten südeuropäischen Herstellers erlebt habe. Bei aller Offenheit und Detailfülle verliert der Phono 100 niemals den roten Faden aus dem Blick. Er folgt willig jeder noch so zarten Linie und macht es dem Hörer entsprechend einfach, tief in die Strukturen der Musik einzutauchen.

Fazit

Mein Urteil fällt nach vielen wunderbaren Test-Wochen mit Burmesters Phono Preamp eindeutig aus: Der 100er ist der beste Phonorverstärker, den ich bislang hören durfte. In allen Belangen. Ein musikalisches Erlebnis. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen. Punkt.

Stefan Gawlick ■